

Herforder Zeitung

Druck und Verlag von Fr. Ankle in Herford.

für Stadt



und Land

Geschäftsstelle: Herford, Rennstr. 29/31. Fernruf 88
Postfachkonto Hannover 5796.

Die Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezugspreis Ausgabe A: 1/4 jährlich 2.40 M., bei Postbezug 2.40 u. Bestellgeld.

Ausgabe B: m. „Ausroger Zeit“ 45 Pf. mehr. Preis der 1spalt. Kleinzeile f. Stadt u. Landkreis Herford, Deynhausen u. Uml. Rehme 20 Pf. sonst 30 Pf. Anzeigen die Seite 1 M.

General-Anzeiger f. Stadt u. Landkreis Herford

Ämtlicher Anzeiger f. Stadt u. Landkreis Herford

Nr. 130

Herford, Donnerstag, den 6. Juni

1918

Bericht des Hauptquartiers

W.B. Großes Hauptquartier, 5. Juni.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Erfolgreiche Vorstöße in Flandern brachten Gefangene ein. An der ganzen Front hielt rege Erkundungstätigkeit an. Der Artilleriekampf lebte vorübergehend auf.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

In Erweiterung unserer Erfolge auf dem Südober der Aisne warfen wir den Feind auf Ambloy-Guty zurück und nahmen seine Stellungen nördlich von Sommières. Vertikale Kampfhandlungen beiderseits des Durcques. Im übrigen ist die Lage unverändert.

Seinart Eidenhardt errang seinen 26. Lufttag.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Abendbericht.

W.B. Berlin, 5. Juni. An der Schloßfront ist die Lage unverändert.

Der Wiener Bericht.

W.B. Wien, 5. Juni. Ämtlich wird gemeldet: Mäurer Artillerietätigkeit keine Handlung von Belang.

Der Chef des Generalstabes.

Zur Kampflage.

W.B. Amsterdam, 5. Juni. Die Berichte aus Paris und London über die Lage an der Westfront betonen, daß augenblicklich eine Art Stillstand in den Operationen gewonnen sei. Man bemerkt aber einseitig, daß sie mit neuer Kraft wieder einsetzen würden und hebt hervor, daß die Gefahr noch nicht vorüber sei. Der Pariser Mitarbeiter des „N. N. C.“ meldet seinem Blatte, daß man in Paris eine Ausbuchtung der Schlacht seitens der Deutschen erwarte, um die Truppen der Alliierten festzulegen.

Genf, 5. Juni. Die Pariser Blätter melden die Unterbrechung des Eisenbahnverkehrs von Reims nach Epernay.

W.B. Amsterdam, 5. Juni. Der Sonderberichterstatter Reuters meldet, daß die deutschen Linien um Reims bei St. Remond beginnen, das drei englische Meilen von der Stadt entfernt liegt. Von da aus umspannen sie Reims in einem nach Norden gerichteten Bogen, der nirgends mehr als eine Meile von der Stadt entfernt ist. Sollte Reims von den Verbündeten ausgegeben werden müssen, so würden sie den Deutschen von der Stadt nur die Kathedrale übriglassen.

Genf, 5. Juni. Der „Matin“ meldet am Dienstag früh von der Front: Der feindliche Druck in der Richtung Compiègne hat sich noch nicht gemindert. Die Stadt Reims liegt im gefährdeten feindlichen Artilleriefeuer.

Genf, 5. Juni. Nach Pariser Meldungen wurde der Vorstoß Ringelbecke von Paris nach Meaux eingestellt. Der „Temps“ meldet am Montagabend: Alle Ostschiffen weit hinter der neuen französischen Front befinden sich seit Montag früh wieder unter einem hängigen Geschloß. Die neue französische Grenzperre seit Dienstag mit tag hat das Ausbleiben sämtlicher Pariser Drahtungen und französischer Zeitungen zur unmittelbaren Folge gehabt.

Die „gewaltigen Verluste“ der Deutschen.

W.B. Basel, 5. Juni. Über die Märzoffensive schrieb Poilu im „Figaro“: Die Maschinengewehrschützen wurden an ihren Gewehren gefangen genommen, ohne daß sie einen Schuß geschossen hätten. Dieser den Deutschen so günstige Beginn war die halbe Schlacht. — Dazu bemerkt Oberst Egli in den „Baseler Nachrichten“: Diese nach den Mitteilungen der englischen Truppen verfaßte Darstellung steht in direktem Widerspruch mit den damaligen und feither oft wiederholten amtlichen Mitteilungen, wonach die Deutschen beim Angriff sehr große Verluste erlitten hätten. Am 27. Mai war es ungefähr die gleiche Sache: Zugeständnis des Scheiterns des deutschen Überfalls und trotzdem die Behauptung, daß die in Massen vorgehenden Deutschen gewaltige Verluste erlitten hätten. Waren die englischen und französischen Maschinengewehre am Chamin des Dames überhaupt rechtzeitig in Tätigkeit getreten, so wäre das Gelingen des feindlichen Planes durch die deutschen Divisionen auch bei zehnfachem Übermacht unmöglich gewesen.

Der Gewinn einer Woche.

W.B. Berlin, 5. Juni. In einer Woche besetzten die Deutschen während der Schlacht zwischen Aisne und Marne über 3000 Quadratkilometer feindlichen, teils

fruchtbarsten Bodens mit zahlreichen Wiesen, Obst- und Weinbergen. Über 200 Ortschaften, darunter 15 Städte mit mehr als 1000 Einwohnern, fielen in deutsche Hand. In ihnen ist nur ein Teil der Bevölkerung zurückgeblieben, der Rest von rund 75 000 Seelen hat seine Wohnstätten verlassen und ist über die Marne geflohen. Diese Flüchtlinge fallen der französischen Regierung zur Last, die sie unterbringen und versorgen muß.

„Der Augenblick ist fürchtbar.“

Clemenceau in der Kammer.

Gesamtsammlung.

Paris, 4. Juni. In der Deputiertenkammer erklärte vor vollendetem Hause Clemenceau, die Interpellation über die militärische Lage nicht beantworten zu können, und stellte nach kurzer Debatte, in der er selbst in leiser Rede den schweren Ernst der Lage betonte, die Vertagung der Kammer auf unbestimmte Zeit, welche die Regierung forderte, wurde mit 377 Stimmen dafür und 110 dagegen angenommen.

Die Verweigerung der Antwort auf die Interpellation begründete Clemenceau damit, er habe sich vor der Heereskommission ausgesprochen, könne aber gegenwärtig öffentlich nicht mehr sagen. Außerdem wiederholte er sich, daß die Kammer sich als Geheimkomitee konstituiere.

Im Namen der Sozialisten hat Cachin Clemenceaus Erklärungen abgelesen und vernachlässigt sich gleichzeitig gegen jeden Gedanken von Feindseligkeit, denn es handle sich um das Wohl des Vaterlandes.

Ministerpräsident Clemenceau wiederholte, daß es ihm unmöglich sei, nach Verlauf von sechs Tagen der Schlacht, Erklärungen über die militärische Lage abzugeben. Eine Unterbrechung über die Verantwortlichkeiten sei im Gange, er werde aber nicht die Feindschaft befehlen, Maßregeln gegen Führer zu ergreifen, die sich um das Vaterland verdient gemacht hätten.

Clemenceau sagte in seiner Rede weiter: „Der Abfall Frankreichs erlaube den Deutschen 200 Divisionen gegen uns zu werfen. Der Augenblick ist fürchtbar, aber der Geheimrat der Soldaten ist der Lage gewachsen. Unsere Soldaten kämpfen einer gegen fünf.“

Clemenceau behauptete dann die militärische Führer, besonders Foch und Pétain, und fuhr fort: „Ich versichere, Foch besitzt das Vertrauen der Verbündeten. Der Kriegsrat von Versailles beschloß außerdem, ihm öffentlich seine Anerkennung auszusprechen. Die Deutschen bürden sich in ein Abenteuer, wir werden zurück, allerdings, werden aber niemals kapitulieren. Wenn Sie entschlossen sind, bis zum Ende zu gehen, ist der Sieg unser. Die deutsche Taktik versucht, uns zu schrecken. Es wird ihr nicht gelingen. Die Amerikaner kommen. Die Streitkräfte der Franzosen und Engländer erschöpfen sich, diejenigen der Deutschen übrigens auch. Das Spiel geht mit Hilfe der Amerikaner weiter. Unsere Verbündeten sind entschlossen, den Krieg bis zum Ende zu führen. Wir werden den Sieg erringen, wenn die öffentlichen Gewalten auf der Höhe sind. Wenn ich meine Pflicht nicht getan habe, so jagen Sie mich davon. Wenn Sie mir Ihr Vertrauen schenken, so lassen Sie mich das Werk der Toten vollenden.“

Am Schluß der Kammerführung bestanden mehrere ungeordnete auf Befehl eines neuen Kommissars zur Erörterung der Interpellation über die militärische Lage. Clemenceau verweigerte jede Befragung der Debatte und stellte die Vertrauensfrage, die das oben bereits mitgeteilte Ergebnis hatte.

W.B. Zürich, 5. Juni. Nach französischem Eingeständnis liegt der größte Teil des Marne-Tales unter schwerer deutscher Artilleriewirkung. Die Verbreiterung der deutschen Front an der Marne hat eine völlige Sperrung des Marne-Tales bewirkt.

W.B. Bern, 6. Juni. Das „Berliner Intelligenzblatt“ meldet: Die Kämpfe nördlich und südlich von Soissons gewinnen fortwährend an Heftigkeit. Die angreifenden Deutschen kommen vorwärts und arbeiten sich Schritt für Schritt vor der Straße Culchy-Soissons-Couch-Chaumont aus westlich in breiter Front an Compiègne heran.

Englische Tanks unter deutscher Führung.

W.B. Berlin, 5. Juni. An der gleichen Stelle, zwischen Winterberg und Bery au Bac, an der in der Frühjahrsschlacht 1917 die französischen Tankgeschwader angriffen und zusammengebrochen wurden, setzten am 27. Mai auch die deutschen Sturmtruppen zum Angriff an. Die Tanks, die hier im Morgendämmerung vorrückten, bestanden in englischen Beutetanks, die jetzt mit deutscher Be-

satzung zeigen konnten, was die Tankwaffe bei geschicktem Einsatz und rücksichtsloser Führung zu leisten imstande ist. Die jungen Sturmtruppführer, die so oft an der Somme, vor Arras und bei Cambrai die englischen Tankgeschwader unterstützend sich heranziehen sahen, bis Vortreiber der deutschen Artillerie sie vernichteten, konnten jetzt als Tankkommandanten den Schrecken in die Reihen der englischen Infanterie tragen. Mit ihnen wetteiferten Maschinengewehrschützen, Artilleristen und Offiziere der Kraftfahrtruppe in der Führung der Panzersturmtruppen. In dem Augenblick, wo die Infanterie zum Sturm antrat, hatten die Tanks bereits die englischen Gräben erreicht. Stellenweise fuhren die Tanks bis auf 100 Meter vor der Infanterie her. Ein Bataillon kam unter dem Schutze des ihm vorausfahrenden Tanks eine Strecke von vier Kilometer bis an den Kugelberg fast ohne einen Mann Verlust vorwärts. Ein Sturmtrupp fuhr bis Pontavert und machte mehr als 200 Gefangene, die er aus ihren Gräben herausholte, der nachrückenden Infanterie in die Arme trieb. Vergeblich versuchten die englischen Batterien und Grabenbeschütze den Sturmangriff der deutschen Panzerwagen aufzuhalten. Von 20 Tanks wurden nur zwei durch Vortreiber außer Gefecht gesetzt; aber der überlebende Rest der Befahrung griff zu Karabinern und Handgranaten und kämpfte als Stoßtrupp bei der Infanterie weiter. Die Tanks, welche die Engländer auf dem Rückwege gegen Amiens zu Tausenden und Hunderten zurückließen, haben uns gute Dienste geleistet.

Wie die Briten die Neutralen brutalisieren.

In der „Nordd. Allg. Zeitung“ wird ein Fall englischer Willkür gegen Spanien gekennzeichnet. Die spanischen Vorräte an Jute gehen zu Ende. Die Schließung weiterer Fabriken steht bevor. Seit fast drei Monaten werden zwei mit Jute beladene spanische Dampfer in Durban (Südafrika) von England festgehalten. Ihr Auslaufen wird von der Forderung einer den Jutelieferungen gleichen Menge von Olivenöl abhängig gemacht. Die spanische Regierung war gezwungen, ihre Einwilligung dazu zu geben. Die Schiffe können aber immer noch nicht auslaufen, weil die Nahrungsfrage für die Besatzung noch nicht erledigt ist. Der Fall der beiden spanischen Juteschiffe steht nicht vereinzelt da. England hat erst kürzlich in seinen Heimathäfen 23 neutrale Schiffe beschlagnahmt, die den Verkehr zwischen Holland und England unterhielten und landwirtschaftliche Erzeugnisse nach England gebracht hatten. In Indien und den britischen Südpazifik sind 17 holländische Schiffe beschlagnahmt worden, die feinerzeit mit Genehmigung der britisch-indischen Regierung von Niederländisch-Indien abgehahren sind. Diese Beschlagnahme steht in besonderem Widerspruch zur Versicherung Englands, daß von den nach dem 22. März auslaufenden Schiffen keines mehr festgehalten werden solle. Auch in Freeport ist ein Schiff und in Gibraltar sind sechs Schiffe beschlagnahmt worden. Diese waren in den Häfen nicht etwa eingelaufen, um Kohlen oder Ladung einzunehmen, sondern weil sie durch die Willkür der britischen Seeherrschaft gezwungen waren, sich in Gibraltar zu melden. Der neutrale Schiffsverkehr könnte im Interesse der neutralen Länder und der Weltfriedensfahrt doppelt so stark ausgenutzt werden als jetzt der Fall ist, wenn Großbritannien nicht die Fahrten der Schiffe willkürlich hemmt und verzögert, um seine Erpressungen gegen die Neutralen auf diese Weise fortzusetzen.

Feindliche Berichte.

Französischer Heeresbericht vom 4. Juni nachmittags: Zwischen Aisne und Aisne machten die Deutschen, durch den gewaltigen Widerstand der französischen Truppen angehalten, keinerlei Fortschritte. Zwischen Aisne und Durcq wurde die Schlacht am 3. und in der Nacht mit großer Erbitterung fortgesetzt. Von 7 Uhr abends an fanden heftige Angriffe auf den Abschnitt Bernant-Soconin-Missy-aux-Bois und Troesnes statt. Bernant fiel nach heftigster Verteidigung in die Hände des Feindes. Der Angreifer erlitt hohe Verluste. Weiter südlich gaben

die Franzosen westlich Soconin und Missy-aux-Bois etwas Gelände auf. Jäherolles wurde von den Deutschen angegriffen, aber ebenso wie Troesnes von den Franzosen behauptet. Der Kampf war in der Gegend südlich des Durcq nicht weniger lebhaft. Die Deutschen, von zahlreicher Artillerie unterstützt, richteten ihre Anstrengungen auf Molloy, Neuilly la Poterie, Lorey und Bourasches. Ein Gegenangriff gestaltete den Franzosen, Molloy wieder zu nehmen. Neuilly la Poterie war der Schauplatz heftiger Kämpfe. Das Dorf ging von Hand zu Hand und blieb schließlich im Besitz der Deutschen. Amerikanische Truppen hielten den Vormarsch deutscher Kräfte an, die in den Wald von Neuilly einzudringen versuchten, und warfen die Deutschen nördlich dieses Waldes in glänzenden Gegenangriff zurück. Weiter südlich konnten die Deutschen keinerlei Fortschritte machen. An der Marnefront wurde ein feindliches Bataillon, das heimlich auf links übergegangen war, an der Höhe von Jaulgonne von Franzosen und Amerikanern im Gegenangriff auf das andere Ufer zurückgeworfen. Es erlitt schwere Verluste, der Kaufftag wurde zerstört, 100 Gefangene blieben in unseren Händen.

Französischer Heeresbericht vom 4. Juni abends: Im Verlauf des Tages hat die Tätigkeit des Feindes fühlbar nachgelassen und sich nur auf einige örtliche Unternehmungen beschränkt. Die feindliche Artillerie zeigte sich nördlich der Aisne, zwischen Aisne und Durcq und in der Gegend von Reims tätig. Nördlich von Montin-Sous-Touvent haben unsere Truppen ihre Stellungen verbessert und etwas Boden gewonnen. Den Deutschen ist es gelungen, vorübergehend in den Wald von Reuilly einzudringen, aber Gegenangriffe haben sie sofort bis an den Baum zurückgeworfen.

Englischer Bericht vom 4. Juni morgens: Wir machten in der vergangenen Nacht bei einer erfolgreichen Streife westlich von Werwille einige Gefangene. Die feindliche Artillerie entwickelte heute morgen zwischen Albert und Serre eine beträchtliche Tätigkeit.

Englischer Heeresbericht vom 4. Juni abends: Feindliche Streifpatrouillen wurden während der Nacht in der Gegend von Beaumont-Hamel und Boelles zurückgewiesen. Ein anderer Streifzug, der vom Feinde nördwestlich vom Kennelberg versucht wurde, wurde von französischen Truppen, die etliche Gefangene dabei machten, vertrieben.

Amerikanischer Bericht vom 3. Juni: Keine Aufklärertätigkeit in der Picardie und in Lothringen. Artilleriekämpfe in Lothringen und in der Woivre. An zahlreichen Stellen kam es zu Kämpfen in der Luft. Einer von unseren Fliegern schoß ein feindliches Flugzeug ab. Eins von unseren Flugzeugen wird vermisst.

Amerikanischer Heeresbericht vom 4. Juni: In den Kämpfen nördwestlich von Chateau Thierry bereiteten unsere Truppen einen feindlichen Versuch, südlich durch den Wald von Neuilly vorzudringen und trieben den Feind durch einen Gegenangriff bis nördlich von diesem Walde zurück. An der Marnefront wurde ein deutsches Bataillon, welches den Fluß bei Jaulgonne überschritt, von französischen und amerikanischen Truppen im Gegenangriff auf das rechte Ufer zurückgeworfen. In der Picardie und in Lothringen Patrouillertätigkeit. In der Woivre beschossen wir die feindliche Stellung mit Gasgranaten.

Fachs Not.

Die Offensiven, in denen die Feinde im Westen während der letzten Jahre den deutschen Wall zu durchbrechen suchten, um unsere Truppen aus ihrem Land zu vertreiben und in unsere eigene Heimat einzubrechen, haben am Charakter des Krieges auf französischem und belgischem Boden, den er im Herbst 1914 angenommen hat, nichts zu ändern vermocht. Die Erfolge, die die gegnerischen Vorstöße zu verzeichnen hatten, blieben jedenfalls örtlich begrenzt. Sie stellten der deutschen Verteidigung zwar schwere Aufgaben, vermochten unserer Heeresleitung aber nie die Freiheit des Handels, wo immer auch sie gerade von ihr Gebrauch machte, aus den Händen zu winden. Dabei kann kein Zweifel darüber bestehen, daß die feindlichen Offensiven bis ins Einzelne hinein sorgfältig vorbereitet waren und die besten Kräfte, die ihnen zu Gebote standen, aufs wirksamste ausnützten. Um so ruhmvoller war es für die deutschen Waffen, daß die deutsche Verteidigung sich zu behaupten verstand und die Gegner immer an der Erfüllung ihrer Pläne, den Stellungskrieg in einen Bewegungskrieg zu wandeln, zu verhindern vermochte. Vergleich man nun den Gang der deutschen Angriffsoffensiven im Westen mit den früheren feindlichen Offensiven, so gewinnt man einen Bo-

den, auf dem man zu einem klaren Urteil über die Ergebnisse der Aktionen Hindenburgs und Ludendorffs gelangt. Ganz abgesehen davon, daß sich hinsichtlich der Gefangenenzahl und der Beute wie des besetzten Gebietes die feindlichen Offensiven, die zu den großen „Abwehrschlachten“ führten, auch nicht annähernd messen können mit unseren Vorstößen während der letzten Wochen, so ist das auffallendste Kennzeichen in der Verrückung der Lage darin zu suchen, daß sich der Gegner bis heute in völliger Ungewißheit darüber befindet, welches die letzten Absichten des Hindenburgschen General-Planes sind. Bei den gegnerischen Offensiven lagen die Dinge ja so, daß in dem Augenblick, in dem der feindliche Angriff einsetzte, die Aufgabe des Verteidigers klar umgrenzt war. Für ihn kam es darauf an, alle ihm zu Gebote stehenden Mittel anzuwenden und einzusetzen, um an der Stelle, an der der Gegner angriff, sich zu behaupten. Die englisch-französische Verteidigung sieht sich in einer weit schwierigeren Lage. In einer völlig anders gearteten Lage! Dessen wird man am deutlichsten gewahrt, wenn man in der Pariser und Londoner Presse die Erörterungen über die Frage verfolgt, ob der Angriff gegen die Aisne einen „Hauptstoß“ oder nur eine „Diversión“ darstellt, wobei man zum mindesten zu Anfang die Meinung als vorherrschend vertreten fand, es handle sich um eine „Diversión“. Man ist also im Lager der Feinde völlig im Ungewissen darüber, wo es am notwendigsten ist, Hindenburg und Ludendorff Widerstand zu leisten.

Als der Vorstoß in Flandern dem gegen Amiens folgte, war die englisch-französische Heeresleitung vor die unangenehme heikle Entscheidung gestellt, wo sie ihre Reserven hindirigieren sollte. Und genau vor die gleiche höchst schwierige Frage wurde sie gestellt, als die deutschen Divisionen in beispiellosem Schrittlauf Aisne und Vesle überwand und bis zur Marne vorwärtsdrängten. Was soll doch tun? Soll er die ihm noch verfügbaren Reserven an der neuen Angriffsstelle binden und so Gefahr laufen, sie vielleicht kurze Zeit danach an einer anderen Stelle bitter genug zu vermissen? Soll er sich entschließen, noch mehr Boden Preis zu geben, als er schon opfern mußte, und seine Bestände solange wie nur immer möglich schonen? Welchen Weg soll er einschlagen, um noch irgendwelche Ausflüchte zu behalten, eventuell selbst von der Verteidigung zum Angriff übergehen zu können? Eine ganze Flut von Fragen stürzt auf den Generalstabschef ein und fordert von ihm Beantwortung!

Mit welcher Nervosität man in Frankreich der Entscheidung, die hoch zu treffen hat, entgegensteht, erhellt daraus, daß man sich wieder einmal daran gemacht hat, nach einem Schuldigen zu suchen. Wieder das alte Spiel: Man fängt an, die Schwere und Bedeutung der erlittenen Niederlagen zu empfinden, und schiebt nach einem Opfer, dem man die Verantwortung der Last des Unfalls aufbürden kann, das über einem herein-gebrochen. So war es in Frankreich jedesmal, wenn böse Zeiten eintraten. Wie oft in diesem Völkerringen das Spiel der „Suche nach dem Schuldigen“ noch in Szene gehen wird, vermag niemand zu sagen. Nur eines wissen wir: Auch wenn die Krisis, die jetzt in Frankreich auszu-brechen droht, dazu führen sollte, daß neue Männer die alten ersetzen, wird sich an der Lage, wie sie sich während der letzten Wochen gestaltet hat, nichts ändern. Hindenburg und Ludendorff be- sitzen nach wie vor die volle Freiheit des Handelns und unser Vertrauen, das sie zu behalten wissen werden, gegründet auf die beispiellosen Er-folge, die unsere Streiter zu erringen vermochten.

D. R.

Besuch des Helmanns bei den Mittelmächten.

Zu Berlin, 5. Juni. Wie das ukrainische Presse- bureau erzählt, wird der Helmann Stropodski dem- nächst zum Besuch der Monarchen und Regierungen der verbündeten Mächte nach Berlin und Wien reisen.

Englischer Zerstörer gesunken.

Mit London, 5. Juni. (Reuter.) Die Admiralität meldet: Am 31. Mai sank nach Zusammenstoß ein Zer- störer. Keine Verluste.

Verhängnisvolle Munitionsexplosion in Frankreich.

Zu Genf, 5. Juni. Ueber eine schwere Explosion, die am Montag in der Kriegswerkstätte von Beaufens er- folgte, gibt Savas keine genauen Einzelheiten. Es wird nur erklärt, daß der Schaden gewaltig und die Zahl der Verwundeten und Toten sehr groß ist. Es war bis jetzt noch nicht möglich, die Zahl der Opfer abzuschätzen. Es wird zugegeben, daß die Menge der explodierten Mu- nition sehr bedeutend war. Wegen der Explosionsgefahr, war es sehr schwer, den Verunglückten zu Hilfe zu eilen. Der Grund der Explosion wird nicht bekannt gegeben. Gleichzeitig meldet Savas einen Miesenbrand im Walde von Fontainebleau, wo für die Armee bestimmtes Holz auf unbestimmte Weise in Brand geriet. Ueber 300 Hektar stehen in Flammen.

Der Reichstag

Beschäftigte sich am Mittwoch zunächst mit einer häuslichen Angelegenheit. Auf den Wunsch aller Parteien hat die Regierung dem Hause eine Vor- lage unterbreitet, die mit Rücksicht auf die zuneh- menden Teuerungsverhältnisse die jährliche Ent- schädigung an die Abgeordneten von 3000 M auf 5000 M erhöht. Bei dieser Gelegenheit ist die Re- gierung noch einigen anderen Wünschen der Reichs- tagsmitglieder entgegengekommen. Einmütig wurde die Vorlage sofort in allen drei Lesungen verabschiedet. Die Aussprache beschäftigte sich nur mit der Notwendigkeit, für den Reichstagspräsi- denten eine Aufwandsentschädigung zu bewilligen. Der Reichstagsrat hatte sich letzten mit dieser Frage beschäftigt und den fortschrittlichen Abg. Döbe be- auftragt, im Plenum die Sache zur Sprache zu bringen. Döbe verwies auf den unwürdigen Zu- stand, daß die bisherigen Präsidenten die Kosten für den notwendigen Aufwand aus eigenen Mit- teln haben bestreiten müssen, daß, wenn es so bleibe, nur vermögende Leute in das hohe Amt gewählt werden können. Um nun keinerlei Beschrän- kung bei der Auswahl der geeigneten Bewerber zu haben, sollen in Zukunft dem Reichstagspräsi- denten die Unkosten für den Aufwand aus Reichs- mitteln vergütet werden. Für die Konservativen legte Graf Westarp kurz Verwahrung ein, weil die Rechte auch von dieser Maßnahme eine Erstar- kung des Parlamentarismus befürchtet. Die Re- gierung hat zu der Angelegenheit noch nicht Stel- lung nehmen können. Den Worten des Staats- sekretärs Waltraf war aber zu entnehmen, daß sie sich der Anregung Döbes günstig gegenüber- stellen wird.

Dann wurde die Aussprache über Zensur und Belagerungszustand fortgesetzt. Der fortschrittliche Abg. Gothein brachte eine große Fülle von Ma- terial zur Sprache, mit dem er eine partielle San- dhabung der Zensur zugunsten der Erbe- rungspolitik und zum Nachteil der von der Reichs- tagsmehrheit und der Regierung verfolgten Frie- denspolitik bewies. Viele Maßnahmen der Zensur seien direkt sinnlos, und es fehle an jeder Ein- heitlichkeit, da in dem Bezirk des einen Generalkom- mandos verboten wird, was nebenaan erlaubt ist.

Das Abgeordnetenhaus

erledigte am Mittwoch zunächst den Geschäftset- ohne wesentliche Erörterung. Darauf begründete

der konservative Abg. v. Kessel einen Antrag auf Erleichterung und Förderung des ländlichen Lastenverkehrs durch wohlfeile Hergabe von Heereskraftwagen bei der Abrüstung und Ausbau des Bahnnetzes. Nach zustimmenden Äußerungen einer Anzahl Redner wurde der Antrag angenom- men. Es folgte die zweite Lesung des Kultusetats. Angesichts der leeren Kasse streiften die meisten Redner, bis ihnen der Sozialdemokrat Haenisch ein Beispiel von Selbstaufopferung gab, um über- haupt eine allgemeine Besprechung beginnen zu können. Er entwickelte ein Reformprogramm für das gesamte Schulwesen von Grund auf. Der fortschrittliche Abg. Graue erklärte möglichst gute Volksbildung als die beste „Sicherung“ gegen die von den Wahlrechtsgegnern an die Wand gemal- ten Gefahren. Im Gegensatz zu diesem Redner hielt der konservative Abg. Henkel an der konfessi- onellen Schule fest. Weiterberatung: Donnerstag.

Das Herrenhaus

ehrte am Mittwoch zunächst das Andenken Dr. Raempp und nahm dann den Rücktritt seines greisen Vizepräsidenten Dr. v. Veder zur Kennt- nis. Graf York stellte eine von ihm aufgestellte Behauptung gegen den politischen Dichter Siem- kiewicz auf Wunsch der Witwe des Dichters richtig. Eine Anzahl kleiner Vorlagen, darunter die auf Verlängerung der Wahlperiode des Abgeordneten- hauses, fanden Annahme, und es trat Vertagung auf unbestimmte Zeit ein.

Die Wahlrechtsvorlage.

Zu Berlin, 5. Juni. Der Reichstagsrat des Abge- ordnetenhauses hat heute beschlossen, daß die dritte Lesung der Wahlrechtsvorlage am Dienstag stattfinden soll. Zwischen den beiden konservativen Parteien und den vom Abgeordneten Jähmann geführten westfälischen National- liberalen dauern die bereits erwähnten Besprechungen fort, um die Mängel, die durch die Ablehnung des § 3 vor- handen ist, auszufüllen und auf diese Weise bei der vierten Lesung eine Änderung herbeizuführen, die eine fünfte Lesung notwendig machen würde. Man will dann diese fünfte Lesung am 3. Juli vornehmen und danach in die Sommerferien eintreten.

Zur Nachfolge Raempps.

Nach zwei Richtungen hin ist für den verstor- benen Reichstagsabgeordneten Dr. Johannes Raempp als Politiker Ersatz zu schaffen. Er ver- trat im Reichstag den ersten Berliner Wahlkreis, der seit dem Jahre 1867 in freiwähligen Besitz war. Hagen, Dr. Girsch Böwe, Klotz, Dr. Meyer (Galle) und Dr. Langerhans hatten vor Raempp das Man- dat inne. Der Wahlkreis wurde seit Beginn des Jahrhunderts durch den Ansturm der Sozialdemo- kratie stark gefährdet, ist aber in der letzten Zeit durch den Rückgang der Bevölkerung im Wahlkreis für die fortschrittliche Volkspartei wieder sicherer geworden. Bei der letzten Hauptwahl im Jahre 1912 erhielt von 11 155 abgegebenen Stimmen Raempp 4657, der Sozialdemokrat 4408, ein demo- kratischer Kandidat 1395, während noch gegen 700 Stimmen verpflittert waren. In der Stichwahl wurde Raempp nur mit der knappen Mehrheit von 558 gegen 5579 Stimmen gewählt. Da die So- zialdemokratie die Wahl anspricht, legte Raempp, der zum Reichstagspräsidenten gewählt worden war, das Mandat nieder. Er wurde aber dann in der Nachwahl im ersten Wahlkreis wieder gewählt. Da voraussichtlich bei der jetzigen Ersatzwahl auf Grund des Bürgerfriedens keine ernsthafte Ran- datur gegen den volksparteilichen Kandidaten auf- gestellt werden dürfte, so kann man annehmen, daß dieser auch jetzt wieder im ersten Wahlkreis ge- wählt wird. Denn die unabhängigen Sozialdemo- kraten, die beschloffen haben, in den Wahlkampf

einzutreten, werden in diesem Berliner Bezirk kaum auf eine große Anhängerzahl rechnen können und wohl durch den Wahlausfall ebenso enttäuscht werden, wie in allen anderen Wahlkreisen, in denen sie bisher mit Kandidaturen hervorgetreten sind. Bei der Nachfolge im Präsidium des Reichstags wird allerdings eine andere Partei die fortschrit- tliche Volkspartei ablösen und zwar wird es vor- aussichtlich das Zentrum sein, das ja als stärkste Partei des Reichstags und der augenblicklichen Reichstagsmehrheit den ersten Anspruch darauf hat. Wie sich die Dinge gestalten haben, möchte man allerdings auch die sozialdemokratische Partei im Präsidium vertreten sein. Das könnte aber nur dadurch ermöglicht werden, daß die beiden Vice- präsidenten Dr. Döbe und Dr. Paasche zurück- treten, was sie aus freien Stücken tun müßten. Tugend eine Entscheidung darüber ist unseres Wissens bisher noch nicht getroffen worden. Wür- den sich aber die Parteien der Mehrheit im Reichs- tag darüber einigen, das ganze Präsidium neu zu wählen, dann würde voraussichtlich die national- liberale Partei aus dem Präsidium ausscheiden, das sich, der Stärke der Parteien entsprechend, dann aus einem Zentrumsmann als ersten, einem Sozialdemokraten als zweiten und einem Volks- parteiler als dritten Präsidenten zusammensetzen würde. Mit der Frage der Neuwahl eines Prä- sidenten ist auch die Frage der Gewährung von Repräsentationsgeldern aufs geworden. Bisher hat der Reichstagspräsident keinerlei Vergütung für die Kosten erhalten, die ihm durch die Reprä- sentationspflicht auferlegt werden. Das war auch nicht erforderlich, solange der Präsident ein Mann war, dessen Vermögensverhältnisse es ihm erlaub- ten, auf den Ersatz zu verzichten. Da man aber bei der Wahl eines so wichtigen Postens die Ver- mögensfrage eigentlich vollständig ausschalten sollte, so dürfte es angebracht sein, dem ersten Vertreter des Reichstags und des deutschen Volkes auch die Mittel zu einem standesgemäßen Auf- treten aus der Reichskasse zur Verfügung zu stellen.

D. R.

Herford und Minden- Ravensberg.

6. Juni.

Frauenarbeit im Kriege.

In der sozialen Fürsorge marschieren wir an der Spitze der Völker. Die soziale Gesetzgebung ist bei uns ausgebaut wie nirgendwo. Das gilt auch von der Arbeiterinnen-Gesetzgebung. Die Novelle zur Reichsgewerbeordnung vom Juni 1891 und Dezember 1908 brachten uns eine Reihe von Bestimmungen, die den Arbeiterinnen gute kommen sollten. Dabei war auch an die Arbeiterinnen ge- dacht. Bestimmte Vorschriften nahmen sie noch besonders in Schutz: Verbot der Nachtarbeit, 10stündiger Höchstarbeitstag, Wöchnerinnenschutz u. s. w. Da kam der Krieg. Die beste Männer- kraft wurde zu den Waffen gerufen, umso mehr mußte die Frauenarbeit in Tätigkeit treten. Und mit jedem neuen Kriegsjahr ist ein größeres Frauenheer übergegangen in die Fabriken und andere Arbeit, wo sonst Männer zu wirken pfleg- ten. Tausende und Abertausende sind in der Rüstungsindustrie tätig. Wir können diese Frauen- kraft nicht entbehren und müssen es den Frauen danken, daß sie überall geschäftig und freudig in die Breche springen. Auf der anderen Seite wird der Volksfreund, der an die Zukunft denkt, mit Be- dauern feststellen, daß hier viel Kraft zerstört wird, die für das Emporwachen eines starken und ge- sunden Geschlechts notwendig ist. Unsere männ- liche Jugendkraft wird dahingerafft draußen auf

geworden: Daß sie ihn nicht liebe, ihn, dem sie sich zum Weibe gelobt, — weil sie in ein anderes, blaßstammendes Augenpaar, in ein schönes Ge- sicht geschaut und ein berückendes Lächeln, eine zärtlich vibrierende Stimme ihre Seele erweckt hatte.

Sie schlang die Hände in einander und bog den Oberkörper aus dem Fenster, als vermöge die tühle Nachtluft das Glühen der Scham von ihren Wangen, das wilde Hämmern aus ihren Ohren zu bannen.

Von den noch regenschweren Tannenzweigen fielen lallmähig die Tropfen nieder in silben- weiser Betonung wie ein Wort:

„Mar — ga — re — te — Mar — ga — re — te.“

Durch die Wipfel strich ein leiser Wind, der wie ein tiefer Atemzug der erquickten Natur die Nacht durchzitterte, auch das war deutlich ein Stimmenklang:

„Auf Wie — der — sehen!“

Sie schloß das Fenster, sie vergrub das Ge- sicht in die Kissen ihres Bettes, aber fort durch- behten sie die Worte:

„Ich lieb ihn nicht — Margarete — auf Wiedersehen.“

Früh am nächsten Morgen war der Forst- wart aufgebrochen: es gab harte Arbeit, den Wald von dem Bruchschaden wieder aufzuber- gen. Auch Frau Suse hatte, sobald sie das Vieh be- sorgte, sich aufgemacht, um nachzuschauen, ob das Wetter dem Kartoffelacker nicht zu schlimm mit- gezeichnet. Sie hatte sich kaum entfernt, als nach der Kahlberger Mühle ein Bote kam, um nach- zufragen, ob nicht hier oben der Sturm ernsthaf- ten Schaden angerichtet habe. (Fortf. folgt.)

Försters Gretchen.

Roman v. S. 161.

102

(Nachdruck verboten)

Bachend warf er ihr eine der blanken Doppel- kronen des Herzogs in den Schoß. „Kauf, Dir einen Fingerring davon, oder leg's als Hebe- spennig in die künftige Wirtschaftskasse.“

Sie lächelte den Vater dankbar an, aber das Lächeln glich mehr einem trampfhaften Zittern der bleichen Lippen. Und nun, da ein greller Blitz vor dem Fenster hinzuckte und demselben unmittelbar ein prasselnder, krachender Donner- schlag folgte, schlug sie zusammenschauernd die Hände vor das Gesicht.

Mit der behutamen Zärtlichkeit, die bei dem riesenhaft kräftigen Manne etwas so ungemein Rührendes hatte, lehnte der Forstwart ihr Köpfchen an seine Brust.

„Gretel, kleiner Narr, ich alaub' gar, Du hast Angst vor dem Gewitter. Sei ganz ruhig, wenn so ein baumhoher Blitzableiter daneben steht, hat's keine Gefahr für das kleine Jungholz.“

Sie schmeigte sich fest an ihn. „Ja, Herzvater, wenn Du bei mir bist, da hab ich keine Furcht.“

Draußen zuckte in greulichem Brande Blitz auf Blitz, knisterte und dröhnte der Donner, peitschte der Regen, pfliff und heulte der Sturm, ächzten und brachen die Tannen.

„Der liebe Gott mag's gnädig machen,“ sagte Frau Suse und nahm das Gesangbuch zur Hand. „Das „Gebet während des Gewitters“ zu lesen. Der Forstwart sah unruhig dem immer gewal- tigeren Wüten des Wetters zu.

„Das macht's schlimm,“ murmelte er, „das kostet manch einen stolzen Baum das Leben.“

Und plötzlich fuhr er auf, breitete die Arme aus, als wollte er etwas zurückwehren, etwas beschützen — ein Säulen und Pfeifen ging durch die Luft, ein splitterndes Krachen und Stürzen, als fahre eine gewaltige Richtart über den Wald hin.

Nur etwa fünf Minuten dauerte das schlimmste Wüten, dann hatte an seiner eigenen Uebermacht sich die Kraft des Sturmes erschöpft. Das wilde Kreuzfeuer der Blitze war gebrochen, der Donner klang nur dumpf drohend aus der Ferne her, der Regen fiel in gleichmäßigen, ruhigen Fäden herab. Der Forstwart zog die alte Lodenjoppe an, schloß die Mäule auf und nichte Frau und Tochter wortlos zu.

„Lebt wohl derweile. Ich muß draußen nach- schauen, vielleicht auch noch nach Groß-Roden zum Oberförster.“

Frau Suse folgte ihm bis zur Haustür. Sie wußte es längst, wo es seine Dienstpflicht galt, da duldete er keine Einrede und doch, wie gerne hätte sie ihn zurückgehalten. Das Gewitter konnte wiederkehren und wie mancher Baum, vom Sturm geknickt und doch von zäher Rinde zu- nächst noch ein wenig festgehalten, kam erst nach- träglich zum Sturz.

Bei voller Dunkelheit erst kam der Forstwart heim. Die Frau richtete ihm geschäftig das Nach- mah, ließ dann den Arm ein wenig auf seiner Schulter ruhen und fragte:

„Es sah böß aus draußen, gelt?“

Ihr Ton klang teilnehmend besorgt, als fragte sie nach jenem eigenen Ergehen. Aber sie wußte es ja wie ihm der Waldstand ans Herz gewach- sen war.

Er nickte schwer. Sein Schnurrbart zuckte ein paarmal auf und nieder, bevor er Antwort gab.

dem Schloßfeld. Ein Stück weiblicher Jugendkraft geht uns in der wirtschaftlichen Arbeit daheim verloren. Schon die Unfallstatistik zeigt uns, wie viel mehr Frauen uns durch Unglücksfälle plötzlich entzogen werden. Im allgemeinen sind jetzt die Krankenhäuser mit einem größeren Prozentsatz von weiblichen Kranken als vorher belegt. Viele Frauen können die Kriegsanforderungen hinter der Front, die vielfach in Doppelarbeit, in Haus- und Mutterberuf und Erwerbsarbeit bestehen, nicht ertragen. Im allgemeinen trägt freilich die Frau das alles mit größerer Widerstandskraft, als man erwarten konnte.

Trotzdem wird man schon jetzt mit Freuden an den Augenblick denken, wo dieser Ausnahmezustand wieder aufhört, weil die starken männlichen Kräfte wieder in die Heimat zurückkehren, und wo die Frauen die gefährlichsten und schwierigsten Arbeitsstätten wieder verlassen. Das Arbeiterinnen-schutzgesetz muß dann möglichst bald wieder in seinem vollen Umfange in Wirksamkeit treten. Jede gesunde Bevölkerungs-politik wird stets ängstlich bedacht sein, daß wir auch ein starkes und gesundes Frauengeschlecht behalten. Immerhin sollte man auch jetzt schon darauf bedacht sein, daß nicht in leichtsinniger Weise weibliche Kraft zerstört wird. Frauen, die in der alten Weise dem Vergnügen nachgeben, während auf der andern Seite viel größere und schwerere Arbeit an sie herantritt, ruinieren in leichtsinniger Weise ihre Gesundheit. Das Wichtigste bleibt, daß dem weiblichen Geschlecht nicht seine Krone genommen werde, die heilige Zucht und Tugend, die Sinnigkeit und Jünglichkeit der „deutschen Frau“. Eltern und Erzieher, Kirche und Schule, alle müssen an ihrem Teil helfen, daß unserer Frauenvelt, und namentlich dem heranwachsenden weiblichen Geschlecht, diese heiligtümer bewahrt bleiben.

Das Eiserne Kreuz an Herforder.

Dem Gefreiten Karl Kunkel, Sohn des Postsekretärs Kunkel, wurde für tapferes Verhalten vor dem Feinde das Eiserne Kreuz 2. Klasse verliehen.

Dem Kanonier Heinrich Meier, Sohn des Bahnarbeiters Wihl. Meier, wohnhaft Bielefelderstraße 137, wurde das Eiserne Kreuz 2. Klasse verliehen.

Der Temperatur-Rückgang. Viel heftiger als die Kältefälle des Mai plagen die, gleich jenen, fast alljährlich sich einstellenden Kältefälle des Juni zu sein. Doch während im Mai stets noch Nachfrostsgefahr besteht, weil die mittlere Temperatur noch ziemlich niedrig liegt, kommt es im Juni wegen der dann schon viel höheren Mitteltemperatur nur höchst selten und ausnahmsweise zu Frostercheinungen. Eine solche Ausnahme mußte wir leider in diesem Jahre erleben. Während der Nacht vom 3. zum 4. d. Mts. ging die Wärme auf dem freien Lande vielerorts bis auf 0 Grad am Boden zurück. Infolge der Bodenaussstrahlung bildete sich Reif, der den Kulturen stellenweise Schaden zufügte. So wird aus allen Teilen der Provinz besonders über das Ertrieren von Bohnen geklagt, die sich schwer wieder erholen. Auch die Kartoffeln haben gelitten, doch gleichen diese den Schaden meist wieder aus. Weiter soll auch der Buchweizen etwas mitgenommen worden sein. Voraussichtlich wird die Wärme nun wieder steigen.

Der militärisch ausgebildete Landsturm. Nach dem Gesetz vom 11. Februar 1888, betreffend Verordnungen der Wehrpflicht, treten die Wehrpflichtigen, die im Frieden dem Landsturm ersten Aufgebots überwiesen oder aus der Ersatzreserve (Marine Ersatzreserve) zu ihm übergetreten, während des Krieges aber zum Dienste im Heere oder in der Marine herangezogen worden sind, bei Auflösung des Landsturms wieder zum Landsturm zurück. Der Krieg hat aber, so wird nunmehr mitgeteilt, den Beweis erbracht, daß sich unter ihnen eine große Zahl von Leuten befindet, die sich als völlig kriegsbrauchbar erwiesen haben. Weist die bisherige Bestimmung (Artikel II § 33 des Gesetzes) bestehen, so würden die militärisch ausgebildeten Landsturmpflichtigen ersten Aufgebots bei Auflösung des Landsturms ohne Rücksicht auf ihr Alter weiter in ihrem Landsturmverhältnisse verbleiben und dem Landsturm ersten Aufgebots dann nicht nur wie bisher unausgebildete, sondern auch eine große Zahl militärisch ausgebildeter Leute angehören. Im militärischen Interesse liegt es aber, diese gerade durch den Krieg besonders wertvoll ausgebildeten Kräfte für den durch die Kriegsverluste geschwächten Beurlaubtenstand nutzbar zu machen. Sollen sie sich bei der Auflösung des Landsturms noch in dem entsprechenden Alter befinden, so werden hierfür auch sachliche und Billigkeitsgründe, indem diese Mannschaften dann auch im Frieden an Stelle solcher, die dem Beurlaubtenstande bereits angehören und den Krieg mitgemacht, also bereits in größerem Umfang Heeresdienst geleistet haben, zu Nutzen herangezogen werden können. Das am 29. Mai 1918 vom Bundesrat angenommene Gesetz sieht daher vor, daß die im Frieden dem Landsturm ersten Aufgebots überwiesenen Landsturmpflichtigen und die zu ihm übergetretenen Ersatzreserve (Marine-Ersatzreserve) im Zeitpunkt der Auflösung des Landsturms, soweit sie militärisch ausgebildet sind, je nach ihrem Alter zur Reserve oder Landwehr (Seewehr) übergeführt werden.

Zerziffene und beschmutzte Schmierseine. Es sind jetzt neben der Unmenge schmieriger viele zerziffene und wieder zusammengeklebte Darlehns-

lassenseine im Umlauf. Da es besonders bei Ein- und Zweimarkseinen leicht möglich ist, daß nicht zusammengehörige Hälften aneinandergesetzt werden, welche bei der nachherigen Einföhrung durch die Reichsbank als wertlos zurückgewiesen werden, wird das Publikum in seinem eigenen Interesse eruchtet, derartige beschädigte Scheine nur nach sorgfältiger Prüfung oder überhaupt nicht anzunehmen. Wer im Besitze solcher Scheine ist, tut am besten, sie der nächsten Reichsbankstelle zur Einföhrung vorzulegen, damit die Scheine aus dem Verkehr verschwinden. Es wäre überhaupt angebracht, daß alle Kassen schmieriges Papiergeld nicht mehr ausgeben, sondern sich dafür neues verschaffen. Viele Scheine gehen noch durch den Verkehr, die man nicht mit der Feuerzange anfassen sollte. Nicht allein aus ästhetischen Gründen, sondern auch aus gesundheitlichen Gründen sollte der Umlauf gehindert werden.

Verkauf unter Höchstpreis jederzeit gestattet. Die Reichsgetreidestelle für Gemüse und Obst schreibt uns: Durch die Presse ging dieser Tage eine Nachricht, wonach ein Händler an der Ecke der York- und Belle-Alliancestraße in Berlin den ursprünglich von ihm festgesetzten Preis von 80 Pf. für 1 Pfund Spargel auf 1 M. erhöhte, nachdem ein Kriminalbeamter oder Beamter der Marktpolizei mit einem Schutzmann ihn angeblich um diese Erhöhung ersuchte. Die Reichsstelle für Gemüse und Obst, an die aus Kreisen des Publikums und der Preise wegen dieses Vorgangs fortgesetzt Anfragen gelangen, teilt uns zu dem Vorfall mit, daß ihr lediglich die Festsetzung des Höchstpreises untersteht. Es ist selbstverständlich jedem Händler unbenommen, unter dem Höchstpreis zu verkaufen, wie dies ja auch vielfach geschieht. Wenn der geschädigte Vorfall wirklich auf Wahrheit beruhe, so habe sich der betreffende Schutzmann in einem Irrtum befunden, für den die Reichsstelle um so weniger verantwortlich zu machen sei, als dem Schutzmann dienliche Aufklärung lediglich von seiner vorgesetzten Behörde — also dem Polizei-Präsidium oder den Preisprüfungsstellen — zu machen sind. Die Reichsstelle habe mit dem Vorfall an sich demnach nichts zu tun, die öffentliche Erörterung der Sache sei aber um so zweckentsprechender, um jeden Zweifel darüber aus der Welt zu schaffen, daß es einem Händler vollkommen freigestellt ist, unter dem Höchstpreis zu verkaufen.

Zum Seebäderverkehr wird aus Hannover geschrieben: Soweit erholungsbedürftige Personen aus dem Inlande Seebäder und Küstenorte im Bereiche des 10. Armeebezirks aufsuchen, sei auf die Verordnung des kommandierenden Generals vom 16. Mai 1917 verwiesen. Danach müssen Reichsdeutsche oder den verbündeten Staaten angehörige Zivilpersonen im Besitze eines Ausweises mit Personalbeschreibung und Photographie aus neuester Zeit sein. Der Ausweis wird bei den Polizeibehörden ausgestellt. Badegäste und Besucher, welche länger als 24 Stunden Aufenthalt nehmen, müssen sich persönlich an- und abmelden. Die ergangenen Meldevorschriften sind im übrigen streng zu beachten. Endlich sind noch eine Reihe anderer Bestimmungen für Angehörige neutraler Staaten oder für feindliche Ausländer ergangen.

Die Preise für Heu aus der Ernte 1918. Die vorjährigen Mittelpreise von 9.— M für den Zentner Heu von Kleckern (Guzerne, Spitzette, Koflee, Gelbke, Weißke usw.) und 8.— M für den Zentner Weizen- und Gerstheu gelten nach einer Verordnung des Staatssekretärs des Kriegsernährungsamts auch für Heu aus der Ernte 1918 (RGBl. Nr. 71). Für gepreßtes Heu erhöht sich der Preis um 60 Prozent je Zentner. Soweit ein Handel mit Heu im freien Verkehr stattfindet, gelten auch für ihn die oben erwähnten Höchstpreise. Die Preise schließen die Kosten der Beförderung bis zur nächsten Verladestelle, von der das Heu mit der Bahn oder zu Wasser versandt werden kann sowie die Kosten des Verladens daselbst ein.

Die Höchstpreise für Kirichen sind abgeändert. Sie betragen bei Sauerbrunnen 1. Wahl, große Kirichen, 50 Pfg. Erzeugerpreis, 70 Pfg. Großhandelspreis, 85 Pfg. Kleinhandelspreis, 2. Wahl: 30, bezw. 40, bezw. 50 Pfg. Südtirichen: 1. Wahl 45, bezw. 65, bezw. 80 Pfg.; 2. Wahl 25, bezw. 37, bezw. 45 Pfg., alles für 1 Pfund.

Guter Gang. In der Festnahme eines Badergejellen aus Melle machte die hiesige Polizei einen guten Gang. Dieser hat nicht nur in Melle eine Anzahl Diebstähle begangen, sondern in einer hiesigen Wirtschaft einem angeheirateten Gaste dessen Briefstasche zu entwinden versucht, jedoch anstatt der Briefstasche zu seinem größten Erstaunen nur dessen Notizbuch erwischt.

Diebischer Klempnerlehrling. Von der Polizei wurde ein Klempnerlehrling festgenommen, der eine Menge Handwerkszeug aus Werkstätten und aus Häusern, wo er auf Anordnung seiner Firma Arbeiten verrichten mußte, entwendet hatte.

Am Blotho.

Erster, 5. Juni. Die Gemeindesteuerverlisten derjenigen Eingekessenen von Baldorf und Erster, die wegen eines Jahreseinkommens von unter 900 M zu einem fingierten Normalsteuersatz für 1918 veranlagt sind, liegen vom 5. Juni d. Js. ab vierzehn Tage lang im Rathaus zu Blotho, Zimmer Nr. 5, während der Vormittagsstunden zu Jedermanns Einsicht offen. Gegen die Veranlagung steht den Steuerpflichtigen binnen einer Auschlussfrist von 4 Wochen nach Ablauf der Auslegungsschrift die Berufung bei der Veranlagungskommission in Herford zu. Die Liste von Blotho

liegt ebenfalls während der obengenannten Zeit aus. Die fingierten Steuersätze werden dort für 1918 aber nicht erhoben.

Bielefeld, 5. Juni. Eine ziemlich Ummwälzung im Stadtmännern dürfte für die Zeit nach Friedensschluß bevorstehen. Zu diesem Zweck hat, wie die „Westf. Ztg.“ hört, der Inhaber der Firma S. Wäberg mehrere Grundstücke und Besitzungen im Kaufwerte von 2½ Millionen Mark erworben.

Lippische Fürstentümer.

Bad Salzungen, 6. Juni. Man schreibt uns: Auf das morgen (Freitag) stattfindende Konzert des Königl. Hofopernsängers Max. Krauß und des Pianisten Wolfgang Ruff-München sei auch hier empfehlend hingewiesen. Zweifelslos ist ein großer Kunstgenuss zu erwarten. Das Konzert beginnt um 8 Uhr und bleiben dann die Saaltüren geschlossen. Eine geringe Anzahl Karten sind noch bei Hoflieferant Klermann und an der Theaterkasse vorhanden.

Lindhorst, 5. Juni. Den beiden Hilsgendarmen, die beauftragt sind, aus dem hiesigen Bahnhof auf die Hamsterer ein wachsam Auge zu haben, ist in der Person einer Lindhorster Frau eine dritte Hilskraft zugezogen worden. Die Schaumburger Kreisverwaltung hat sich zu dieser Maßnahme veranlaßt gesehen, weil wiederholt festgestellt worden ist, daß Frauen unter ihrer Oberleitung beschlagene Lebensmittel, Eier, Butter und Speck in besonderen Hamstertaschen über die Grenze geschmuggelt haben. Wenn nun eine Frau, die in Lindhorst ein- oder aussteigt, durch eigenartige Bewegungen oder außergewöhnlichen Körperumfang sich der Hamsterei verdächtig macht, wird sie von einem der Hilsgendarmen in ein Bürozimmer geführt, wo die Frau unter vier Augen die Untersuchung vorzunehmen.

Ein Strafregister des Schöffengerichts Salzmün.

Vom Amtsgericht Bad Salzungen sind, laut „Lipp. Landesztg.“, im Monat Mai 1918 wegen Ueberschreitung der Höchstpreise oder ähnlicher Vergehen bestraft: 1. die unberechnete Ida Gropengieser in Bad Salzungen wegen unerlaubter Schächtung eines Schweines und Nichtanmeldung desselben beim Vertrauensmanne zu 100 M Geldstrafe; 2. die Ehefrau Ottilie Linowsky in Gelsenkirchen wegen Beiseiteziehung von 75 Pfd. beschlagener Kartoffeln zu 45 M Geldstrafe; 3. die Ehefrau Maria Wilkowsky in Gelsenkirchen wegen Beiseiteziehung von 50 Pfund Kartoffeln und 5 Pfund Roggen zu 40 M Geldstrafe; 4. die Ehefrau Auguste Schiforra in Gelsenkirchen wegen Beiseiteziehung von 30 Pfund Kartoffeln und 3 Pfund Bohnen zu 25 M Geldstrafe; 5. der Invalid Gustav Gronemeier in Herford wegen Ankaufs von 100 Eiern in Lippe ohne Marken zu 40 M Geldstrafe; 6. der Landwirt Gustav Schmeer in Erben wegen Nichtangebens der Notischachtung eines Schweines und Nichtnachweisung des Schlachtgewichts innerhalb 24 Stunden zu 45 M Geldstrafe; 7. der Maurermeister August Bröker in Schötmär wegen unerlaubter Schächtung eines Schweines, sowie Verkaufs von Speck und Schinken ohne Fleischmarken und Ueberschreitung der Höchstpreise zu 200 M Geldstrafe; 8. der Ziegler August Göhner in Schötmär wegen unbefugten Schlachtens einer Ziege und Nichtanmeldung von Bohnen zur Eintragung in die Wirtschaftskarte zu 30 M Geldstrafe; 9. die Ehefrau Johanne Prühner in Bad Salzungen wegen Ankaufs von Fleischwaren ohne Fleischmarken zu 30 M Geldstrafe; 10. die Ehefrau Hermine Sietmann daselbst wegen desselben Vergehens zu 30 M Geldstrafe; 11. der Bademeister Wilhelm Wothgerbäumer in Bielefeld wegen Beiseiteziehung von 2 Zentnern Roggen zu 20 M Geldstrafe; 12. der Landwirt Gustav Grefe in Berterhausen wegen Beiseiteziehung von 2 Zentnern Roggen zu 20 M Geldstrafe; 13. der Landwirt August Seemann in Sellenhausen wegen Nichtanmeldung von Hintertorn von Hafer und Roggen zu 20 M Geldstrafe; 14. die Witwe Juliane Hagenjäger in Reherheide wegen Mahlens von Getreide ohne Mahlschein zu 25 M Geldstrafe; 15. die Müllerin Minna Zepp in Sünderfen wegen Annahme von Getreide ohne Mahlschein zu 40 M Geldstrafe; 16. die Ehefrau Pauline Güttemeyer in Süßen wegen Mahlens von Getreide ohne Mahlschein zu 25 M Geldstrafe; 17. die Ehefrau Anna Sorkmann in Lananbodum wegen Beiseiteziehung von 133 Pfund Kartoffeln zu 45 M Geldstrafe.

Aus Nachbarschaft und aller Welt.

Hagen, 5. Juni. Ein großes Diebslager wurde im nahen Boole aufgedeckt. Bei einem dort wohnenden Jäger, der der Anführer einer Diebsbande ist — bis jetzt wurden 13 Personen verhaftet — fand man Waren im Wert von 40—50 000 M.

Baderborn, 5. Juni. Die Stadterordneten genehmigten einstimmig die Einführung des Gesetzes zur Zusammenlegung von Grundstücken in Bebauungsplänen (Verordn.). Gegen eine vom Magistrat entworfene und von der Baukommission genehmigte Bauordnung hierzu erhob die Stadterordnetenversammlung aber Widerspruch. Nach dieser Bauordnung soll für gewisse Bezirke nur der Bau von Einfamilienhäusern auf gleich großen Grundstücken erfolgen dürfen. Diese Abgrenzung ging den Stadterordneten zu weit. Man befürchtet, daß das Einfamilienhäuser dieser Bauart zu teuer und unrentabel werde und befürwortete, mindestens Zweifamilienhäuser zu gestatten. Auch wurde ein halber Morgen Land für eine Familie als zu viel erachtet, um das Grundstück regelrecht be-

bauen zu können. Befürchtet wurde ferner, daß das zu teure Bauen der kleinen Häuser zur Steigerung der Mieten in der Stadt beitragen würde und endlich wurde das Bedauern ausgesprochen, daß der Magistrat die Vorlage, die viele bereits genehmigte Entwürfe einfach aufhebe, ohne Hinzuziehung einer erweiterten Kommission beschloffen habe.

Braunschweig, 5. Juni. Unter dem Vorstöße des Ministers Krüger ist hier gestern die Braunschweigische Siedelungs-Gesellschaft m. b. H. durch Abschluß des Gesellschaftsvertrages begründet worden. Das Kapital beträgt 1 400 000 M. Beteiligt sind 146 Gesellschafter. Die Gesellschaft soll ihre Tätigkeit am 1. Juli aufnehmen.

Meiße, 5. Juni. Kürzlich verschwand auf dem Postwege von hier nach Krombach ein Siegerland ein Wertpaket mit barem Inhalt von 15 000 M. Jetzt ist der Dieb in der Person eines 17jährigen Postkutschers in Hagen ermittelt worden, der die Tat bereits eingestanden hat.

Dortmund, 5. Juni. Eine Geheimfabrik, in der „Kafapulver“ hergestellt wurde, entdeckte die Polizei vor einigen Tagen in dem Hause Kappenbergstraße 81. Es wurden etwa 76 Säcke Zucker, Kafao, Fenchel u. dgl. beschlagnahmt.

Köln, 4. Juni. Auf dem reichlich besetzten heutigen Hauptmarkt forderten die Landleute für die ersten Erdbeeren 3 M das Pfund. Die Polizei zwang die Leute, die Waren zum Höchstpreis von 85 Pfg. zu verkaufen.

Düsseldorf, 5. Juni. In Oberbill wurde eine Geschäftsangelegenheit von einem jungen Menschen überfallen und ihr die Geldtasche mit 25 000 M entzogen. Der Straßenräuber und 2 Mitbeteiligte konnten bereits verhaftet werden.

Summersbach, 5. Juni. Die Firma S. und C. Steinmüller stiftete für die Bielefelder-Spende 100 000 M unter der Bedingung, daß hiervon vorab 50 000 M dem Kreise Summersbach für Kriegsbeschädigte zur Verfügung gestellt werden.

Ludendorff.

Unzertrennlich durch die Zeiten
Schweben Namen hohen Klangs
Aus den grauen Nebelweiten
Auf dem Fittich des Gefangs.
Durch den Wechsel hin der Tage
Klingen sie ins Heute her
Aus dem Schattenreich der Sage,
Aus den Liedern des Homer.

Wandelnd auf verwesenen Spuren.
Lautsch' ich alten Mären fill —
Von den beiden Dioskuren,
Von Patroklos und Achill.
Aus dem Meer der Zeiten tauchen
Unzertrennlich sie, indes
Heilige Liebesopfer rauchen
Für Orest und Phylades.

Aber auch in diesen Tagen
Werden zwei vereint genannt,
Die gleich den Helden ragen
Weithin über alles Land;
Und mit Hindenburg bewundert
Geht in ewigen Ruhmes Strahl
Von Jahrhundert zu Jahrhundert
Ludendorff, der General!

Paul Warden.

Die Feldherrnkunst des Sekundanten.

Wie das „Neuföhrer Tageblatt“ meldet, hatte der Oberfeldunter J. von der dortigen Albrecht-Dürer-Oberrealschule einen Operationsplan, eine neue deutsche Offensiv in Flandern, entworfen und diesen nebst einer die Truppenbewegungen veranschaulichenden Kartenkizze an den Chef des Generalstabes der 4. Armee, Generalmajor v. Losberg, gesandt. Dieser Tage erhielt er vom Generalmajor v. Losberg ein ausführliches eigenhändiges Schreiben, aus welchem hervorgeht, daß der junge Strategie-sag die Anerkennung des Obersten Kriegsherrn gefunden hat. In dem Schreiben heißt es u. a.: „Mit Ihrem Briefe und Ihren Gedanken über die Fortsetzung der Offensiv in Flandern“ haben Sie nicht nur mir, sondern viel höherstehenden Leuten eine große Freude gemacht. Ich erlaube mir Ihre Skizze und den sehr klaren Erläuterungen, daß Sie sich ernstlich und mit gesundem Menschenverstand mit unserer Lage beschäftigt haben und dabei überraschend gute militärische Anlagen, die sich finden, zeigen. Um Ihnen eine besondere Freude zu machen, habe ich Ihren Brief mit Skizze und Erläuterungen an den Kaiser geschickt. Von einem der Flügeladjutanten habe ich heute folgende Antwort erhalten: „Seine Majestät habe sich über die Vorlage des Briefes kolossal gefreut. Er habe gleich eine Kopie des Briefes und der Skizze anfertigen lassen und an den Generalfeldmarschall von Hindenburg gesandt. An diese Kopie hat der Kaiser eigenhändig herangeführt: Der Sekundant gehörte in die Operationsabteilung.“ Sie werden sich über diese besondere Anerkennung des Kaisers ganz besonders freuen und verdienen sie auch voll und ganz, denn solch vaterländisch denkende junge Leute brauchen wir in dieser ersten Zeit.“

In Lode mifhandelt.

Ein unheimliches Elternpaar hatte sich vor der Strafkammer zu Kaiserslautern wegen schwerer Mißhandlung seines fünfjährigen vorbeschuldeten Kindes zu verantworten. Es handelte sich um den 30 Jahre alten Former Lauer und seine gleichaltrige Ehefrau, denen das Kind von Anfang an ein Dorn im Auge gewesen zu sein scheint. Nachbarn hörten oft, daß die kleine unarmherzig geschlagen wurde. Nach einer besonders schweren Mißhandlung starb das Kind. Die Sektion ergab, daß der linke Oberarm zwei abgeheilte Knochenbrüche zeigte, außerdem fand sich abgeheilte Bruch des linken Ellenbogens. Zahlreiche Verletzungen zeigten sich am Kopf, an den Armen, am Kumpf und an den Beinen. Die Kassenpfe war weg, ebenso fehlte an einem Kassenflügel und einem Ohrflüppchen je ein Stüchchen. — Nachhänge

Gewaltanwendungen gegen das Kind waren unverkennbar, wenn der Tod nach Ansicht des Gerichtsarztes auch nicht direkt auf die Mißhandlung zurückgeführt werden konnte. Die Angeklagten bestritten, das Kind übermäßig geschlagen zu haben, sie hätten es nur wegen schlechter Gewohnheiten getrafft. Das Gericht hatte aber keinen Zweifel an der Schuld der Angeklagten und verurteilte die Ehefrau als die Hauptschuldige zu zwei Jahren sechs Monaten, den Ehemann zu einem Jahr Gefängnis. Die Ehefrau wurde wegen der Höhe der Strafe sofort verhaftet.

Schmierer-Künstler vor Gericht.

Ein Betrugssproß, der kaum ein Seitenstück haben dürfte, wird demnächst die Strafkammer der Main-Stadt Schaffenburg beschäftigen. Wie in der letzten Schaffenburg-Magistratsitzung vom Oberbürgermeister Dr. Matt erklärt wurde, hat die Stadt gegen die Direktion und die Mitglieder einer Theater-Gesellschaft, welche unter der Firma „Erste Frankfurter Künstler“ unter der Leitung eines Direktors Tegner in den Städten der näheren und weiteren Umgebung Schaffenburgs Theatervorstellungen gegeben hatte und schließlich auch nach Schaffenburg selbst gekommen war, eine Strafanzeige wegen Betruges eingereicht. — Wie aus den weiteren Verhandlungen der Schaffenburg-Stadtväter hervorging, haben sich diese „ersten Frankfurter Künstler“ als eine Theater-schmiere ärgster Art erwiesen. Sie brachten u. a. den dramatisierten Roman von Gebirg Courths-Mahler „Wenn zwei sich lieben“ zur Aufführung, dessen Dramatisierung als ein Schmarren angesehen wurde, dessen Dürftigkeit, Seichtigkeit und Benommenheit alles bisher dagewesene in den Schatten stellte. Aber schließlich konnte eine flotte Darstellung über Schindergewinne dieser Art hinwegtäuschen und sie können wenigstens den Theaterbesucher fesseln. Aber die „Ersten Frankfurter Künstler“, wie sie sich in ihren prunkvollen Anzeigen genannt hatten, seien nichts als Schmierer-Kommandanten erster Sorte gewesen. Nicht ein Künstler sei unter ihnen erfunden worden, wohl aber bestände die Gesellschaft aus Leuten, die vom Theater nicht einmal den Schatten einer Ahnung hätten. Wo sie bisher auch gespielt hätten, da sei das Publikum aufs schärfste enttäuscht worden und habe den Kommandanten stürmische Szenen bereitet. In Schaffenburg wurde ihnen sogar unbegreiflicherweise das Stadttheater zur Verfügung gestellt, das zur ersten Vorstellung

ausverkauft war; hunderte fanden keinen Einlaß mehr. Doch war die Aufführung derart, daß der gesunde Saum der Schaffenburg mit Gewalt der Schmierer-Kunstlichkeit ein Ende machte. Während der Vorstellung des unheimlichen Kommanthals wurden die Darsteller mit Schandhungen unwürdiger Art überhäuft. Es gab einen Skandal ohne Beispiel. Auch die Schaffenburg-Presse fällt ein einstimmiges Urteil über die ersten „Frankfurter Künstler“ und rief nach dem Staatsanwalt ein Appell, der seine Wirkung nicht verfehlt hat. Die Strafanzeige gegen den Direktor und seine ganze Künstler-Schar lautet auf Betrug, und es wird von Interesse sein zu erfahren, wie diese eigenartige Angelegenheit ihren g. gerichtlichen Austrag findet.

Unklare Finanzen eines Theaterdirektors.

Als recht unklar erwiesen sich die Finanzverhältnisse des Theaterdirektors Eggers vom Main-Kleiner Stadttheater, die in der letzten Sitzung der dortigen Stadtverordneten einer Erörterung unterzogen wurden. Direktor Eggers hatte den Antrag gestellt, daß ihm eine Unterstützung von 6000 Mark zugewilligt werden sollte, mit der Begründung, daß er in der abgelaufenen Spielzeit fast nichts verdient habe. Gegenüber dieser Behauptung machte jedoch der Theaterausschuß eine Rechnung auf, in der bewiesen wurde, daß das Theater ständig ausverkauft war, daß dem Theater ein monatlicher Reinerwerb von 6000 Mark verbleiben muß. Wo das Geld geblieben ist, ist nicht ganz klar, vorhanden ist es jedenfalls nicht mehr, denn der Direktor konnte für den verfloßenen Monat seinen Schauspielern nicht mehr die Gage zahlen. Die Stadtverordnetenversammlung beschloß, den Antrag auf Gewährung einer Unterstützung abzuweisen, dagegen dem Direktor die städtische Lustbarkeitssteuer in Höhe von 1800 Mark zu erlassen. Letzterer Be-schluß ist vor allem darauf zurückzuführen, daß nach der Meinung der überwiegenden Mehrheit der Stadtverordneten der Direktor die Lustbarkeitssteuer sowieso nicht bezahlt hätte. Ferner war die Versammlung damit einverstanden, daß dem Direktor die Requisitionen für den Betrag von 3000 Mark abgelassen wurden. Die Bedauernswerten bei dem ganzen Handel sind die Schauspiel-er, die völlig leer ausgehen. Für den neuen Theaterdirektor wurde ein jährlicher Zuschuß von 6000 Mark bewilligt.

Die erlöschende Gzardasfürstin.

Von der rheinischen Kirmes zur orientalischen Schaubühne scheint es keine Brücke zu geben. Und doch hat Cordy Millowitsch sie zu schlagen verstanden, die lustige, arme Cordy Millowitsch aus Köln am Rhein, die dieser Tage in Konstantinopel unter den Messerlichkeiten eines eifersüchtigen Türken verblutet ist. — Wer in den vergangenen Jahrzehnten jemals eine rheinische Kirmes besuchte, hat dort auch das Kölner „Hännesche Theater“ kennen gelernt mit seinen lustigen und tragischen Figuren, dem „Besenbinder“, dem „Schädel“, dem „Tännes“ und vor allem dem „Hännesche“ selbst, der „lustigen Person“ dieser plattförmigen Volksbühne, deren Begründer der verlorene Schwiegervater der ermordeten Cordy Millowitsch, der Theaterdirektor Millowitsch in Köln war. Ursprünglich bezog er die rheinischen Kirmessen nur mit einer Puppenbühne, später aber setzte er an die Stelle der Marionetten lebende Künstler und brachte es schließlich sogar zu einem eigenen ständigen Theater in der Schildergasse in Köln, das heute noch von seinen Söhnen geleitet wird. Sie alle hatten Theaterblut in den Adern, und auch das kleine sechs-jährige Mädchen Cordy, das der alte Millowitsch in seine Pflege genommen hatte, erwies sich als ein echtes Theaterkind, das bald der Stern der immer mehr aufsteigenden Millowitsch-Bühne wurde, die eigentlich ein richtiges Familienunternehmen war, da auch die Frau des alten Millowitsch, die früher die Puppen geführt hatte, mitspielte und oft sogar die bescheidensten Hilfskräfte des Theaters persönlich einspringen mußten. Einer der jungen Millowitschs heiratete schließlich die kleine Cordy, aber diese Künstler Ehe endete sehr bald unglücklich. Nach der Scheidung von ihrem Mann verließ Cordy Millowitsch Köln und fand mit ihrer prachtvollen Stimme, ihrem unverwundlichen Humor, sowie einer bildschönen Figur alsbald eine Stellung am Metropoltheater in Berlin, wo sie abwechselnd mit Fritz Massary wohl über hundertmal die „Gzardasfürstin“ spielte. Dann holte man sie nach Wien, wo sie ebenfalls eine ausgezeichnete Vertreterin der „Gzardasfürstin“ war und auch in anderen Operetten überraschende Erfolge erzielte. — Als dann die Frage auftauchte, in der türkischen Reichshauptstadt ein erstes Wiener Operettentheater aufzumachen, um mit diesem Kunst am Bosphorus eine Gasse zu bahnen, wurde von Deutschland neben dem tüchtigen Leipziger Kapellmeister und Operettenkomponisten Felix Wibelben auch

die Kölnerin Cordy Millowitsch nach Konstantinopel berufen und sie gewann sich im Fluge die Herzen nicht nur der hiesigen deutschen und österreichisch-ungarischen Kolonie, sondern auch der Türken und — was für die Einführung solcher Sachen in der türkischen Hauptstadt noch wichtiger ist, auch der perotischen Bevölkerung, die das Theater auf den „Petits Champs“ allabendlich bis unter das Dach füllte, wenn Cordy Millowitsch die „Gzardasfürstin“ sang. Eine zu dieser Zeit an sie ergangene Einladung des Berliner „Wintergartens“ konnte sie bereits ausschlagen, da sie auch für die letztjährige Winterpielzeit des Konstantinopeler Deutschen Theaters, die Direktor Bendiner aus Hamburg leitete, sofort wieder engagiert worden war. Mit diesem abermaligen Auftreten in der türkischen Hauptstadt schien ihr Glück für alle Zeit begründet. Sie wurde Besitzerin einer Villa, einer Yacht, schöner Pferde und mädchenhafter Brillanten und sie konnte außerdem die türkischen Pfundstücke so ausgeben nach Gewicht an ihre alte Mutter nach Wien schicken. Die großen Modelaufhänger von Pera rissen sich um die Ehre der jungen Künstlerin die schönsten Bühnenkleider zu stellen und oft erzählte sie in ihrem drolligen Kölner Platt ihren Freunden von mannigfaltig ganz grasteilen Erlebnissen, die sie mit den sie umschwärzenden Türken, Griechen, Armeniern und levantinischen Jünglingen gehabt hatte. Sie nahm keinen von ihnen ernst, die lebenslustige Rheinländerin, bis sie einer mir allzu ernst nahm, ein reicher türkischer Paschasohn, der sich offenbar eingebildet hatte, die frohliche, leichtfertige Gzardasfürstin hinter seinen Farnesgittern dauernd festsetzen zu können. Das hatte Cordy Millowitsch schon in Berlin und Wien haben können. Nein, dazu hatte sie nun leider nicht das geringste Talent und ehe sie noch recht die ihr drohende Gefahr begriffen hatte, war es schon um sie geschehen. Und so trauern heute nicht nur die Konstantinopeler um sie, denen Cordy Millowitsch in diesen schweren Kriegsjahren viele fröhliche Stunden bereitet hat, sondern auch daheim in Köln werden die „Besenbinder“, „Schädel“, „Tännes“ und vor allem das lustige Hännesche selber trauern der ehemaligen Kollegin gedenken, da sie noch mit ihnen gemeinsam in Stücken fröhlichen plattförmigen Humors die rheinischen Kirmesbesucher wie die Bewohner des „hülligen Köln“ erfreute und arm aber glücklich war.

Verantwortlich für den Text- und Inseratenteil: Fr. Kuhle, Herford.

Herford, den 5. Juni 1918.

Statt jeder besonderen Anzeige.

Nach erfolgter Ueberführung findet die Beerdigung unseres lieben Sohnes, Bruders, Schwagers und Onkels, des

Leutnants der Reserve

Adolf Stroop

am Freitag, den 7. Juni, nachmittags 4 Uhr, vom Trauerhause, Clarenstr. 19, aus statt.

Familie Friedrich Stroop.

Zuder.

(Verkauf auf Kundenliste.)

In den Geschäften kann von Sonnabend, den 8. Juni d. Js., ab auf Warenmarkte Nr. 42 2 Pfund Zuder gekauft werden.

Die Marken müssen bis zum 15. Juni d. Js. eingelöst sein. Die Geschäfte haben die Marken aufgelegt bis zum 17. Juni d. Js. im Rathaus, Zimmer Nr. 103, abzuliefern.

Herford, den 5. Juni 1918.

Der Magistrat.

Städtischer Käseverkauf.

In der Turnhalle am Wilhelmplatz wird feinstes Landkäse verkauft.

Herford, den 5. Juni 1918.

Der Magistrat.

Städtischer Käse- und Quarkverkauf.

Im alten Brausebad am Wilhelmplatz und in der Städtischen Verkaufsstelle Bäckerstraße werden täglich frischer Quark, Quarkkäse und Käse nach Art der Harzkäse verkauft.

Herford, den 5. Juni 1918.

Der Magistrat.

Die Fleischereinheit

wird für die Woche vom 3. bis 9. Juni 1918 auf 250 Gramm Fleisch und Wurst festgesetzt.

Befiefert werden 6 kleine Fleischmarkenabschnitte mit 150 Gr. Fleisch und 4 kleine Fleischmarkenabschnitte mit 100 Gr. Wurst. Auf die Nummern 4, 9, 5 und 10 wird nur Wurst verkauft.

Der Verkauf in den Schlachtereien am Freitag, den 7. Juni, nachmittags, und Sonnabend, den 8. Juni, findet in folgender Reihenfolge statt:

Freitag, den 7. Juni d. Js., 2—6 Uhr nachmittags die Fleischarteninhaber A—G.

Sonnabend, den 8. Juni d. Js., 8—12 Uhr vormittags die Fleischarteninhaber H—N. 2—4 Uhr nachmittags die Fleischarteninhaber O—Z.

Abgabe von Fleisch ohne Marken ist verboten und strafbar.

Herford, den 5. Juni 1918.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

In letzter Zeit mehrten sich die hier vorgebrachten Klagen über Diebstähle von Gras, Heu und unreifem Korn von den Wiesen und Feldern in hiesiger Stadt.

Ich warne hiermit nachdrücklich und weise auf die Verordnung des stellvert. Generalkommandos vom 20. Juni 1917 hin. Nach dieser wird sowohl das Entweiden und das Beschädigen von Gartenfrüchten, Feldfrüchten oder anderen der Ernährung von Menschen und Haustieren dienenden Bodenerzeugnissen aus Gärten, Feldern, Wiesen oder Weiden, als auch schon das bloße, unbefugte Betreten solcher Anlagen und Fluren mit Gefängnis bestraft.

Da das Ueberhandnehmen der Felddiebstähle geeignet ist, die Erzeugung von Nahrungsmitteln und damit die Volksernährung zu gefährden, wird gegen die Schuldigen nunmehr rücksichtslos vorgegangen werden und sind diesseits zur Ermittlung der Täter besondere Polizei-Patrouillen eingerichtet worden.

Herford, den 31. Mai 1918.

Die Polizei-Verwaltung.

Deutschland kämpft seinen schwersten Kampf; das Ringen drängt zum Ende. Laufende und Aberlaufende der Kämpfer in Heer und Flotte kehren zurück, die Glieder verstümmelt, die Gesundheit erschüttert. Ihre Kraft dem deutschen Wirtschaftsleben zurückzugewinnen, ihre Zukunft zu sichern ist Dankeschuld der Heimat. Die Rentenversorgung liegt ausschließlich dem Reiche ob. Soziale Fürsorge muß sie ergänzen. Sie auszuüben sind die im Reichsausschuß der Kriegsgeschädigtenfürsorge zusammengefaßten Organisationen berufen. Das gewaltige soziale Werk auszubauen ist das Ziel der

Ludendorff-Spende!

Darum gebt! Macht aus sorgenvollen Opfern des Krieges freudige Mitarbeiter an Deutschlands Zukunft! Ehret die Männer, die für uns kämpfen und litten! Nur wenn alle zusammenstehen, wird das hohe Ziel erreicht.

b. Hindenburg, Generalfeldmarschall.
Dr. Graf v. Hertling, Reichskanzler.
b. Stein, Kriegsminister, General der Artillerie.
Dr. Kaempf, Präsident des Reichstags.

Der Ehrenvorsitzende:
Ludendorff.

Erster Generalquartiermeister, General der Infanterie.

Vorstehenden Aufruf bringen wir zur Kenntnis. Die Ludendorff-Spende soll den Dank des gesamten deutschen Volkes an unsere heldenmütigen Helden, die für uns gekämpft und getötet haben, zum Ausdruck bringen.

Deutschland kämpft seinen schwersten Kampf; das Ringen drängt zum Ende. Laufende und Aberlaufende der Kämpfer in Heer und Flotte kehren zurück, die Glieder verstümmelt, die Gesundheit erschüttert. Ihre Kraft dem deutschen Wirtschaftsleben zurückzugewinnen, ihre Zukunft zu sichern ist Dankeschuld der Heimat. Die Rentenversorgung liegt ausschließlich dem Reiche ob. Soziale Fürsorge muß sie ergänzen. Sie auszuüben sind die im Reichsausschuß der Kriegsgeschädigtenfürsorge zusammengefaßten Organisationen berufen. Das gewaltige soziale Werk auszubauen ist das Ziel der

Ludendorff-Spende!

Darum gebt! Macht aus sorgenvollen Opfern des Krieges freudige Mitarbeiter an Deutschlands Zukunft! Ehret die Männer, die für uns kämpfen und litten! Nur wenn alle zusammenstehen, wird das hohe Ziel erreicht.

b. Hindenburg, Generalfeldmarschall.
Dr. Graf v. Hertling, Reichskanzler.
b. Stein, Kriegsminister, General der Artillerie.
Dr. Kaempf, Präsident des Reichstags.

Der Ehrenvorsitzende:
Ludendorff.

Erster Generalquartiermeister, General der Infanterie.

Vorstehenden Aufruf bringen wir zur Kenntnis. Die Ludendorff-Spende soll den Dank des gesamten deutschen Volkes an unsere heldenmütigen Helden, die für uns gekämpft und getötet haben, zum Ausdruck bringen.

Uufruf!

Auch wir in der Stadt Herford dürfen nicht zurückbleiben, wenn es gilt denen zu danken, die mit ihrem Weibe die deutsche Scholle gekämpft, den Krieg weit hinaus in Feindesland getragen und dadurch die Heimat vor Zerstörung und Not bewahrt haben.

Gewaltige Summen sind erforderlich. Aus der Höhe des Ergebnisses der Spende sollen unsere tapferen Kämpfer, die in der Front stehen und ihr Leben für das Vaterland einsetzen, erkennen, wie groß der Dank ist, den ihnen die Heimgebliebenen zollen. Jeder muß deshalb nach seinen Kräften zum vollen Gelingen der Sammlung beitragen.

Die Spenden fließen den Landesstellen zu, aus denen sie stammen. In der Zeit von 6—8 Juni d. Js. werden Schüler des hiesigen Gymnasiums mit vom Magistrat bezeugten Sammelstücken von Haus zu Haus gehen.

Am Sonntag, den 9. Juni findet eine öffentliche Straßenammlung statt, um jedem Gelegenheit zu geben sein Scherflein beizusteuern.

An alle Männer und Frauen richten wir die Bitte, zu der Ludendorff-Spende für die Kriegsgeschädigten eine Gabe beizusteuern. Auch die geringsten Gaben sind willkommen. Sammelstellen befinden sich in der Rammerei-Kasse und in der Stadtpark-Kasse.

Herford, den 29. Mai 1918.

Der Kreisverein vom Roten Kreuz Herford-Stadt.
Der Vaterländische Frauenverein, Zweigverein Herford.

Ultrapapier!

Wir sind ständig Abnehmer von Ultrapapier jeder Art (Zeitungen, Zeitschriften, Prospekte, Schulbücher, Geschäftsbücher, Padmaterial, Kartonabfälle, benutzte Schreibhefte und Kladden usw.) Auf Wunsch erfolgt Abholung aus dem Hause.

Herforder Zeitung für Stadt u. Land.
Fernsprecher 83.

Bekanntmachung.

Die Platzverteilung für diesjährigen Bistion findet am Mittwoch, den 12. Juni, nachmittags 3 Uhr auf dem Rübberbeuch statt.

Herford, den 3. Juni 1918.

Die Polizei-Verwaltung.

Bekanntmachung.

Die im Fundbüro als gefunden abgegebenen Fundgegenstände, darunter Portemonnaies, Schmuckgegenstände pp., welche vom Verlierer nicht abgefordert sind, der Finder aber auf die Eigentums-rechts verzicht hat, sollen öffentlich meistbietend versteigert werden.

Termin zur Versteigerung ist auf Montag, den 17. Juni 1918, nachmittags 4 Uhr, im Rathaus, Zimmer Nr. 20, angesetzt.

Die Bedingungen werden im Termin bekannt gegeben.

Herford, den 28. Mai 1918.

Die Polizei-Verwaltung.

Gemeindeversammlungen

finden am 9. und 28. Juni 1918 in den Schulen aller Gemeinden zur üblichen Zeit statt.

Enger, den 28. Mai 1918. Der Amtmann.

Fürsichliches Bad Salzaflen.
(Unterhaltungsanst.)

Freitag, den 7. Juni, abends 8 Uhr:

Künstlerkonzert

Sopranist Marg. Krauß,
Pianist Wolfgang Kruß-Wienchen.

Karten zu M. 3.—, M. 2.50 und 1.50 bei Hoflieferant Ufermann und an der Theaterkasse.

Einmachen ohne Zucker!

Das wichtige Hausfrauen- u. Wirtschaftsproblem beim gegenwärtigen empfindlichen Zuckermangel.

Frau Amtsrat Rose Stollas bestes Einmachebuch: Das Einmachen der Früchte und Gemüse sowie die Bereitung von Fruchtgelees, Gelees, Marmeladen, Obstweinen, Essig usw. nach neuesten Grundsätzen, vollständig neu bearbeitet von Johanna Schneider-Tonner, lebt durch

320 Einmacherezepte

wie man Früchte, Pilze, Gemüse usw. unter Berücksichtigung des derzeitigen Zuckermangels und der Erhaltung des natürlichen Fruchtgeschmacks bei wirklich unbegrenzter Haltbarkeit einmachen soll und gibt auch zahlreiche erprobte Ratsschlüsse zu billigen und einfachen

Selbstbereitung von haltbarem Obstmus-Brotlausch.

Der beste Beweis für den Wert und die Unentbehrlichkeit des reichillustrierten Buches bietet wohl die Tatsache, daß bereits 44 000 Exemplare in 10 Auflagen verlaufen sind. Der Preis des reichhaltigen Rezeptbuches beträgt nur 1 Mark beim Verlag der

Herforder Zeitung für Stadt und Land.

Große trockene Lagerräume

für sofort gesucht.

Westfälische Sadzentrale,
Bänderstraße 83.

Größere Posten geschnittene

Eichen- und Buch.-Bohlen

und Bretter abzugeben.

C. Fr. Gehring,
Zergerheide bei Detmold.

Ende für 10 u. 12 jährige Mädchen

Landaufenthalt

bei guter Verpflegung i. maldr. Gegen.

Angebote unt. Nr. 8433 an d. Geschäftsst. d. Bz.

Wieder eingetroffen:

Prima Wagenfett, Maschinöl,

ferner große email. Kochtöpfe, Essenträger, Füllköpfe etc., Einmachetöpfe, Kochtöpfe, Deckel aus Stahlgut.

Schneider & Mathes,
Lübberstraße 13.

gesucht für ein Pferd u. Landwirtschaft.

Fritz Hilde, Herford.

Drucksachen

für den Privat- u. Geschäftsverkehr liefert

Fr. Kuhle.